

Aufbrüche und Rollback

Schlaglichter auf Geschlechteridentitäten

Christa Wichterich

Als die Autorin Anfang der 1980er Jahre in Delhi lebte, formierte sich die städtische indische Frauenbewegung rund um das Thema Gewalt gegen Frauen, nämlich zu Mitgiftmorden, Gruppenvergewaltigungen und Abtreibung weiblicher Föten. Kürzlich setzte die #MeToo-Bewegung das Thema Gewalt in neuem Format auf die Agenda. Sie erreichte damit hohe Aufmerksamkeitserfolge und löste einen jungen, medien-affinen Feminismus aus. Die Autorin hielt sich im Winter 2018/19 in Indien auf und berichtet über viele weitere Entwicklungen rund um Frauenerwerbsarbeit, Selbstorganisation und Geschlechterverhältnis.

Nicht nur in der Wahlkampagne von Premierminister Narendra Modi, dessen hindu-nationalistische BJP behauptet, Frauen vor Gewalt zu schützen, sondern auf Notruf-Aushängen in vielen Taxen und in den Frauenabteilen der Metro, aus denen Aufpasser Männer rigoros rauswerfen, ist das Thema sexueller Belästigung und Gewalt allgegenwärtig. Trotzdem keine Entwarnung: als Frau abends nach acht Uhr allein auf den Straßen Delhis – besser nicht! Als ich kürzlich abends um acht in Mumbai ankam, weigerte sich ein muslimischer Taxifahrer, mich zu fahren. Eine Polizistin, die in der Nähe stand, redete einige laute Worte mit ihm und er fuhr mich. Immer wieder schaue ich erstaunt auf die vielen Veränderungen - und auf die Wiederkehr des Immergleichen.

Metro, Moderne und Mittelschichten

Die Metro in Delhi gab es vor 40 Jahren noch nicht. Heute ist sie ein Spiegelbild der neuen Mittelschichten: jung, berufstätig, überwiegend männlich. In den Stoßzeiten bildet sich an den Eingängen vor der Sicherheitskontrolle eine Schlange von bis zu hundert Männern, bei den Frauen steht ein Dutzend an. Nur einmal, bei der Delhi University habe ich gleich lange Schlangen gesehen.

Während der Metrofahrt sind die meisten Frauen mit ihren Handys beschäftigt. Beim täglichen Schielen auf die Screens habe ich folgende Gruppen ausgemacht:

- 1) Saris und Bollywood Stars, dazu zähle ich auch die *Youtube*-Filme über das Schminken und Schmücken der Braut,
- 2) Apps und Online-Angebot für den täglichen Bedarf, z.B. Bestellung von frischem Fisch zur Lieferung an die Haustür zu gewünschter Uhrzeit,
- 3) Spiele und Bollywood-Filme,
- 4) Gesang oder Vorlesen religiöser Texte.

Geschätzt knapp die Hälfte der jungen Frauen in der Metro ist eher westlich gekleidet, gestylt und geschminkt wie die Bollywood-Vorbilder. Oft wird am Morgen ein Selfie gemacht und – höchstwahrscheinlich – an den Zukünftigen, den Liebsten etc. geschickt.

Im Lodhi Garden, einem der wunderbaren Parks in Delhi mit Grabmälern aus der Moghul-Zeit, kann man sie stundenlang beobachten: die zukünftigen Paare. Vor der Verlobung werden Serienfotos produziert, leger auf dem Rasen liegend, in den Durchbrüchen der Grabmäler sit-

zend, keine eindeutige Umarmung, aber viele Andeutungen. Früher war Verlobung kein Thema. Heute ist die Verlobung ein rauschendes Fest kurz vor der Hochzeit, wo Verwandte und Freund/-innenkreise beider Seiten zum ersten Mal aufeinander treffen. Geschenkt wird Geld zum Ausrichten der bombastischen Hochzeit.

Seit Jahren kommerzialisiert eine riesige Industrie das wichtigste Ereignis im Leben und rüstet es auf. Ganze Schönheitssalons werden beschäftigt, Saris und die langen *Nehru-Jackets* sind aus den erlesensten Stoffen, prunkvoll bestickt, dazu noch der Goldschmuck der *ladies*. Stolz tragen die Bräute zig rote und goldene Armreifen bis zum Ellenbogen für Monate, manche für ein Jahr. Wohlhabende heiraten allerdings an einem schöneren Ort, in Sri Lanka zum Beispiel. *Destination marriage* heißt das, Hochzeit in der Ferne. Die Kosten für die Gäste werden übernommen.

„*Big problem for poor people*“, sagt eine Hausangestellte. Eine solche Prunkhochzeit ist für sie unerschwinglich, aber die Mittelschichten setzen Normen und schrauben die Erwartungen hoch: viele Gäste, goldbestickte Saris, Essen bis

zum Abwinken – das wird auch zur Ehrensache für untere Kasten und Klassen.

Inzwischen werden Fotosessions im Lodhi Garden auch für Schwangere bzw. ihre Bäuche veranstaltet. Mit nur ein oder zwei Kindern als Mittelschichtsnorm wird das Kinderkriegen sozial und kulturell aufgewertet. Der Jungenüberschuss bei der Geburt verringert sich nur langsam, obwohl vorgeburtliche Geschlechtsbestimmung seit 1994 verboten ist und an vielen Kliniken und Arztpraxen ein Schild „No sex selection“ angebracht ist. Die Regierung hat eine Meldepflicht für Ultraschallgeräte und -tests verhängt, um diese mit Geburtszahlen von Jungen und Mädchen zu vergleichen. Daraufhin wurden leicht handhabbare Ultraschallgeräte im Handyformat illegal aus China eingeführt. Studien zeigen, dass weibliche Föten vor allem in Regionen abgetrieben werden, die besonders wohlhabend und keineswegs besonders traditionell sind. Da später geheiratet und verhütet wird, gehört die Bestimmung des Kindschlechts zu einer durchdachten Lebensplanung dazu.

Geldverdienen, Mitgift und gute Frauen

Bei den meisten Hochzeiten handelt es sich um eine arrangierte Ehe, aber nach den ersten Treffen ist es dann gefühlt schnell eine Liebesheirat. So wird Überbrachtes kreativ mit Fortschrittlichem verschmolzen. Ebenso steht es um die Vorstellung von der „guten Frau“. In den meisten Mittelschichtsfamilien soll heutzutage die gute Frau einige Jahre berufstätig sein, vor der Ehe, um die Mitgift und die Ausgaben für die aufwändige Hochzeit mitzufinanzieren, und später, um das Konsumniveau der Familie zu heben.

Mitgift 2.0

Oft gibt man sich progressiv und verurteilt die alte Form von *dowry*, die die Brautfamilie in die Verschuldung

treibt, aber verlangt dann doch, dass die immensen, sozial unvermeidbaren Kosten für Verlobung und Hochzeit großenteils von der Brautseite getragen werden. „Moderne“ Brautpaare behaupten dann, sie hätten das selbständig so ausgehandelt. Ebenso wird die Entscheidung über die zukünftige Wohnung „ausgehandelt“ und im Resultat ist es dann doch meist die Braut, die in die Wohnung der Schwiegereltern einzieht.

So erarbeiten nicht nur die Mädchen im *Sumangali*-System ihre eigene Mitgift: Sie sind in einer Form moderner Sklaverei in den Spinnereien in Tamil Nadu drei Jahre einkaserniert, um am Ende eine Festsumme für die Mitgift ausgezahlt zu bekommen. Auch die jungen Frauen, die nach abgeschlossenem Studium in Call Centres, der Hotelbranche oder bei Firmen jobben, sparen für das Großereignis im Leben.

Nach der Hochzeit sind Nachwuchsproduktion und Erfüllung der Hausarbeit die allerersten Pflichten. Das heißt in Delhi, um sechs Uhr aufstehen, das Frühstück für die gesamte Familie kochen, das Kind für den Kindergarten oder die Schule fertig machen, das Mittagessen kochen und dann die oft lange Fahrt zum Arbeitsplatz. Nach der Rückkehr am frühen Abend muss dann noch das Abendessen gekocht werden. Die Schwiegermutter dirigiert meist aus dem Hintergrund und eine Haushaltshilfe besorgt das Grobe.

Karva Chauth, das traditionelle Fasten nordindischer Frauen für die Gesundheit des Ehemanns, wird durch den Konsumerismus der Mittelschichten revitalisiert. Ehefrauen, zum Beispiel junge Unternehmerinnen, besuchen in kleinen Gruppen *Wellness Centres* und *Beauty Parlours*, lassen sich pflegen und aufhübschen, kleiden sich in Nobelshops neu ein und brechen dann gemeinsam in 5-Sterne-Hotels das Fasten, wenn sich der Mond zeigt – alles für die

Langlebigkeit des Ehegatten. Während nicht wenige das alles „lächerlich“ finden, verteidigen andere das als eine „schöne Tradition“. „Das ist unsere Identität“, lautet die Standardlegitimation für das Beibehalten patriarchaler Regeln, obwohl man andererseits so aufgeklärt ist.

Identität und Widersprüche

Genau dieses Argument war auch zentral bei den Auseinandersetzungen um Sabarimala, jenen Tempel in Kerala, der Frauen im Menstruationsalter zwischen 10 und 60 Jahren den Zugang verweigert. Der Oberste Gerichtshof hatte befunden, dass diese Exklusion dem Gleichheitsgrundsatz der indischen Verfassung widerspricht. Drei Millionen Frauen gingen in Kerala für den Tempelzugang aller Frauen auf die Straße. Mit alter Tradition hat dies nichts und mit der Erfindung von Tradition viel zu tun, denn das Verbot wurde erst 1991 von den Tempeloberen eingeführt. Eine schicke Mittelschicht-Frau, die bald nach Italien in Urlaub fährt, erklärte mir, dass es sich nicht um Diskriminierung handele, sondern um eine Regel wie die, dass Frauen in italienischen Kirchen ein Tuch um nackte Schultern legen sollen. So hätte eben jede Kultur und Religion ihre Regeln.

Im Januar 2019 betraten zwei mutige Frauen den Tempel und vollzogen damit das Urteil des Obersten Gerichtshofs. Die Tempeloberen ließen daraufhin das Gelände rituell von der Verschmutzung reinigen – eine weitere Eskalation der Diskriminierung weiblicher Körper. Die kommunistische Regierung Keralas hat angekündigt, für die Pilgersaison im nächsten Winter die Öffnung des Tempels für Frauen zu erzwingen.

Allerdings ist es bei Gebeten und Andachten in der Familie immer noch gang und gäbe, menstruierende Frauen auszuschließen. In Nepal wird die *Chaupadi*-Praxis, Frauen

wegen Verunreinigung während der Menstruation in eine Hütte außerhalb des Wohnhauses einzusperren, trotz eines staatlichen Verbots von 2005 immer noch praktiziert. Kürzlich erstickte eine Mutter mit ihren beiden Kindern in einem winzigen Kuhstall, in dem sie ein Feuer wegen der Kälte gemacht hatte.

Während mit Sabarimala exemplarisch eine Politisierung der Geschlechterfrage betrieben wurde, haben einige Tempel in den südindischen Bundesstaaten Tamil Nadu und Andhra Pradesh kein Problem damit, mit den Haaren von Frauen, die ihren Kopf kahl scheren lassen, um Unglück von der Familie abzuwenden, ein Supergeschäft zu machen. Die Tempel verkaufen die Haare an die Schönheitsindustrie, welche Millionengewinne mit Perücken und Haarteilen machen, die andere Frauen rund um die Welt zur Haarverlängerung nutzen. Arme Frauen, die ihre Haare alle paar Jahre dem Gott Vishnu als symbolische Geste der Unterwerfung für das Wohlergehen der Familie opfern, ermöglichen die Gewinne der Tempel und der Industrie.

Wenn es dagegen um Muslime geht, wissen Hindus oft genau, was frauendiskriminierend, unfair und menschenrechtsverletzend ist. Die BJP-Regierung hat die muslimische Scheidungsformel, mit der ein Ehemann sich von jetzt auf gleich mit einem dreimaligen *Talaq* von seiner Frau trennen kann, zum Straftatbestand erklärt. Muslimische Männer sind empört, weil der Staat dadurch ihre Identität kriminalisieren würde. Muslimische Frauen dankten dem Staat für diese „Schutz“-Maßnahme. Die feministische Juristin Flavia Agnes sagte, dass sowohl Hindus als auch Muslime ihre Frauen ohne Skrupel verlassen. Also müssten alle Männer, die das tun, bestraft werden. Diese Positionen markieren nur einige der vielen Konfliktlinien, die bei Geschlechterthemen auftauchen.

Unreinheit und Aufstiegsmobilität

Das brahmanische Stigma der Verunreinigung, eng verknüpft mit dem Kastensystem und dem Prinzip der Unberührbarkeit, ist über den Hinduismus hinaus immer noch prägend für Arbeit und Berufe. Das gilt zum Beispiel für Hebammen, die traditionell aus den untersten Kasten kamen, weil sie sich während der Geburt mit Blut verunreinigen mussten, andererseits aber auch höherkastige Frauen bei der Berührung verunreinigten.

Der Bundestaat Kerala gilt innerhalb Indiens als Paradebeispiel für Gleichstellungspolitik mit einer Landreform, einem guten Gesundheitssystem, niedrigen Geburtenraten sowie Einbezug von Mädchen in das Bildungssystem. Erwerbstätige Frauen, vor allem Krankenschwestern und Hausangestellte, die bereits seit den 1960er Jahren in die Golfstaaten migrierten, wurden zu Symbolgestalten des keralesischen Entwicklungsmodells. Ihre Rücküberweisungen kurbelten Wachstum und Wohlstand an. Dass sie dafür einen hohen Preis in Form von Frauen- und Arbeitsrechtsverletzungen zahlten, blieb jahrzehntelang unbeachtet.

Studien über keralesische Migrantinnen in Mumbai, Delhi oder im Ausland zeigen, dass die Frauen es als Befreiung wahrnehmen, weit weg von der patriarchalen Familie und ihrer Kontrolle zu leben. Andererseits wollen alle Migrantinnen „gute“ Malayali-Frauen sein, sparen für die eigene oder die Mitgift ihrer Schwestern und investieren in Riten der syrisch-christlichen Kirche, um den Status der Familie zu heben. Die Krankenschwestern verdienen meist mehr als ihre Ehemänner und brechen damit das männliche Ernährermodell, während die Männer sich während der langen Schichten um die Kinder kümmern müssen.

Je mehr der Krankenpflegeberuf durch Migration und gute Einkommen mit sozialem Aufstieg assoziiert wurde, desto mehr Männer stiegen in die Ausbildung und den Beruf ein. In Kerala bisher 20 Prozent. Umgekehrt war es bei den Bediensteten im Haus: In den vergangenen Jahrzehnten hat eine Feminisierung der Dienstleistungen in Privathaushalten – Saubermachen (untere Kaste) und Kochen (höhere Kaste) – stattgefunden. Gleichzeitig wachsen der Anteil der Migrantinnen, vor allem aus den nordöstlichen Bundesstaaten, und die Teilzeitbeschäftigung anstelle der alten Form, wo der/die Hausangestellte im Haus in einem halbfeudalen Verhältnis wohnte und 24 Stunden an 7 Tagen verfügbar war. Heutzutage fegt oder kocht eine Hausangestellte täglich in mehreren Haushalten. Aber auch hier hält die *Gig*-Ökonomie Einzug. Bei der Online-Plattform *UrbanClap* kann man eine Putzkolonie, eine Köchin, aber auch eine Massage oder Altenpflege ordern. Die Arbeitskräfte sind Unternehmer/-innen des Selbst ohne Arbeitsrechte und soziale Sicherheit. *UrbanClap* behält 20-30 Prozent für die Vermittlung ein. Junge Mittelschichtsleute bevorzugen diese versachlichte Form von Dienstleistungen, auch wenn sie teurer ist.

Beschäftigung und Empowerment

Seit Jahren diskutieren Wissenschaftler/-innen darüber, warum in Indien die Erwerbsquoten von Frauen trotz der Wachstumsraten und besserer Bildung sinken, während sie sogar in Pakistan – wenn auch von einem niedrigen Ausgangspunkt – steigen. Bei allen Arbeitsstatistiken muss man im Kopf behalten, dass über 90 Prozent der Frauen im sogenannten informellen Sektor ohne festes Beschäftigungsverhältnis oder als Familienmitglied, vor allem auf dem Feld, und das heißt unbezahlt, arbeiten. Überall in Südasien sind circa zwei Drittel der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig.

Zwischen 2000 und 2011 sank die Erwerbsbeteiligung von Frauen in Indien von 34 auf 27 Prozent und dies vor allem in ländlichen Regionen. Über die Gründe wird trefflich spekuliert. Ein Grund könnte sein, dass in Indien der breitflächige Einstieg in die Frauendomäne der Bekleidungsproduktion für den Export nicht gelang. In der Landwirtschaft haben Mechanisierung und weniger Nutztierhaltung viele der Frauenarbeiten überflüssig gemacht. Außerdem wird gemutmaßt, dass Frauen wegen wachsender Haushaltseinkommen seltener erwerbstätig werden. Fragt sich, ob die bessere Ausbildung vieler Frauen primär ein Bonus für den Heiratsmarkt ist.

Tatsächlich basiert das exportorientierte Entwicklungsmodell vor allem auf der Arbeit von Frauen. Myanmar will mithilfe ausländischer Investitionen bis 2020 eine Million Arbeiterinnen in der dort neuen Textilindustrie beschäftigen. In Sri Lanka sucht die Bekleidungsindustrie, die nur 350 000 Arbeiterinnen beschäftigt, händeringend nach Arbeitskräften. In Bangladesch arbeiten 3,5 Millionen in der Industrie, die seit der Tragödie von Rana Plaza, bei der 1100 Menschen ums Leben kamen und 2500 schwer verletzt wurden, im Umbruch ist. Um konkurrenzfähig zu bleiben, wird technologisch aufgerüstet und das bedeutet, dass der Frauenanteil unter den Beschäftigten auf 60 Prozent gesunken ist. *Employment without empowerment* – dieses Fazit zur Erwerbsbeteiligung von Frauen macht in Bangladesch derzeit die Runde. Die Arbeit in den Fabriken ist so kräftezehrend, dass viele Textilarbeiterinnen nach ein paar Jahren versuchen, einen Job als Hausangestellte in den Golfstaaten zu bekommen. Zudem wird die Organisierung von Textilarbeiterinnen immer noch unterdrückt. Nach Streiks Anfang 2019 wurden mehr als 7500 Arbeiterinnen entlassen.

Auch Mikrokredite haben ihre Unschuld als Empowerment-Instrumente für Frauen verloren. Sie basieren auf der hohen Rückzahlungsmoral der Frauen und bringen viel Geld für den Alltagskonsum und die Begleichung anderer Schulden in die dörflichen Haushalte. Da aber die meisten Frauen mehrere Kredite aufnehmen, landen sie häufig in einer neuen Verschuldungsspirale. Das hat 2010 in Indien zu einem Zusammenbruch der Rückzahlungen und einer Krise des Systems geführt.

Die „häusliche“ Gewalt gegen Frauen, die Mikrokredite bei der Grameen Bank in Bangladesch aufnahmen, wie auch bei den Textilarbeiterinnen ist erheblich höher als im Haushaltsdurchschnitt. Offenbar stellen Männer auf diese Weise ihre Machtposition unter Beweis.

Widersprüche, wo man nur hinschaut: In Pakistan, wo für berufstätige Frauen noch stärkere Restriktionen bestehen, werden Apps eingerichtet, mit denen beispielsweise Ärztinnen ihre Dienste privat per Telefon und Video anbieten. Obwohl sich durch Professionalisierung und die sozialen Medien neue Chancen für Frauen auftun, wird die geschlechterspezifische Privat-Öffentlich-Trennung einmal mehr bestätigt.

Und sie bewegt sich doch

In vielen Bereichen ist die Organisation von Frauen sichtbar geworden. So sind die Kindergärtnerinnen auf dem Land die am besten organisierte Gruppe unter den informell Beschäftigten. Frauen- und Geschlechterbewegungen haben sich enorm verbreitert, decken ein Vielzahl von Themen ab, von Landrechten bis zum Ökofeminismus, vom Alkoholismus der Männer bis zur Solidarität mit Sex-Arbeiterinnen. Sie stellen eine erstaunliche Erfolgsgeschichte dar, wenn es um die Gesetzgebung geht.

Während die Frauenbewegung sich diversifizierte und dabei immer weiter zersplitterte, haben LGBTI- und Queer-Bewegungen identitätspolitische Fortschritte erzielt. Ein Sieg war das Urteil des Obersten Gerichtshofs von 2018, die Kriminalisierung gleichgeschlechtlicher Sexualität aufzuheben, die auf ein Verbot des britischen Kolonialregimes aus dem Jahr 1871 zurückgeht. Aus der Perspektive der Queerbewegung werden nun die *Hijra*, das sogenannte dritte Geschlecht in Indien, als Transfrauen definiert.

Ein Beispiel für die Konflikte zwischen verschiedenen Identitätspolitiken ist die seit Jahren umkämpfte Frauenquote im Parlament. Sie scheitert derzeit daran, dass Dalit-Parlamentarier/-innen fordern, innerhalb der Frauenquote eine Dalitquote einzuführen, weil sonst nur höherkastige Frauen ins Parlament kämen.

Gleichzeitig greifen hindu-fundamentalistische Kräfte die progressive Gesetzgebung ebenso an wie Frauenstudien und Anti-Diskriminierungsstellen an den Universitäten. Diesem Rollback können nur neue Bündnisse und Solidaritäten der fragmentierten sozialen Bewegungen entgegenreten. Aber viele junge Frauen sind entschlossen, sich neue Handlungsmöglichkeiten und Rechte nicht mehr nehmen zu lassen.

Zur Autorin



Christa Wichterich war Gastprofessorin für Geschlechterpolitik an der Uni Kassel und hat als Buchautorin und Journalistin zu feministischen Themen publiziert.

Im Winter 2018/19 hat sie im Rahmen der deutsch-indischen Kooperation ICAS:MP zu Care-Arbeit in Indien geforscht.